Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 30. März 1933 № 13 **Schweizerische** Hundertster Jahrgang

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern. | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Zur Geschichte der päpstlichen Gesandten in der Schweiz in der Zeit der Glaubensspaltung und der katholischen Restauration. — Aus der Praxis für die Praxis. — Latein als Weltsprache. — Die Ausbildung von Pfarrgemeindehelferinnen. — „Mein lieber Bruder Stalin". — Vom Sekretariat des Apologetischen Institutes — „Die Marienkirche und die röm.-katholische Gemeinde Bern". — Kirchenchronik.

Zur Geschichte der päpstlichen Gesandten in der Schweiz in der Zeit der Glaubensspaltung und der katholischen Restauration.

Von Wilh. Schnyder.

(Schluss.)

Eine rein religiös-kirchliche Bedeutung erhielten die Gesandtschaften des Heiligen Stuhles bei der Eidgenossenschaft erst unter dem tatkräftigen Reformpapst Gregor XIII. (1572/85). Zuerst war es der Bischof Felizian Ninguarda, der als Nuntius für Süddeutschland in den Jahren 1578 und 1579 aus päpstlichem Auftrag die Diözese Chur visitierte und auch mit den sieben katholischen Orten wegen der Durchführung der Trienter Konzilsbeschlüsse in Verbindung trat. Dann kam Giovanni Francesco Bonhomini, Bischof von Vercelli, ein intimer Freund des hl. Kardinals Carlo Borromeo, in die Schweiz. Bonhomini wurde am 2. Mai 1579, als Ninguarda noch als »ausserordentlicher Gesandter« im Lande weilte, von Gregor XIII. zum ständigen Nuntius bei der Eidgenossenschaft und zum Visitator der Diözesen Konstanz (in der das grösste Gebiet der alten Eidgenossenschaft lag), Chur, Lausanne, Sitten und Basel ernannt. Am 9. Juli des selben Jahres trat er durch Ueberreichung der Kreditive an die Tagsatzung in Baden sein Amt an, schlug seinen Sitz in Luzern, dem Vorort der katholischen Kantone, auf und begann sofort seine geistliche Tätigkeit als päpstlicher Visitator der Stifte, Klöster und Kirchen. Unter ihm trat nun der weltlich-politische Charakter der Nuntiatur gerade so weit hinter den religiös-kirchlichen zurück, als jener unter den Renaissance-Päpsten vorgeherrscht hatte. Wiewohl Bonhomini keine drei vollen Jahre unter grossen Schwierigkeiten und Widerständen seines Amtes als Nuntius walten konnte (im September 1581 beförderte ihn der Papst zum Legaten am Hofe des deutschen Kaisers), so war sein Wirken doch von weittragender Bedeutung für die Erhaltung des katholischen Glaubens, die Besserung der kirchlichen Zustände und die Erneuerung des religiösen Lebens in unserem Vaterlande. Darüber geben die amtlichen Berichte und Korrespondenzen des Nuntius ebenso unmittelbare als erschöpfende Auskunft. Sie sind von den beiden verewigten Professoren der Freiburger Universität, Franz Steffens und Heinrich Reinhardt, mit reichen wissenschaftlichen Kommentaren als I. Abteilung der »Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Concil von Trient« in mustergültiger Weise veröffentlicht worden [5].

Sind wir durch dieses Werk über den Charakter, Verlauf und die Erfolge der Nuntiatur Bonhominis sehr gut unterrichtet, so trifft dies weniger zu für die diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhles zur Eidgenossenschaft in den zwei vorhergehenden Jahrzehnten. In der Zeit zwischen den Nuntiaturen Ravertas und Bonhominis waren diese Beziehungen formell und materiell sehr verschiedenartig gestaltet und es ist nicht leicht, sich ein klares Bild davon zu machen. Längere Zeit (von 1566 bis 1577) war der Hauptmann der Schweizergarde in Rom, Jost Segesser, der diplomatische Geschäftsvermittler zwischen dem Papste und der Eidgenossenschaft; dann begegnen wir auch päpstlichen Gesandten mit Spezialmissionen.

Nur ein eigentlicher Nuntius erscheint in dieser Zwischenperiode: Giovanni Antonio Volpe, Bischof von Como. Trotzdem schon das oben (Anm. 4) erwähnte Werk von Reinhardt und Steffens und weitere wissenschaftliche Literatur sich mehr oder weniger eingehend mit Volpe (er wird in dieser Literatur gewöhnlich »Volpi« oder, wie er sich selber immer schrieb »Ulpius« genannt) beschäftigten, so bildete bis anhin sowohl seine Persönlichkeit als seine diplomatische Tätigkeit in der Schweiz ein in manchen Punkten fast unentwirrbares Rätsel. Der Grund hievon liegt weniger in dem Umstand, dass Volpe dreimal (1560 und 1565 unter Pius IV., 1573 unter Gregor XIII.) als Vertreter des Heiligen Stuhles in der Schweiz tätig war, als vielmehr in dem Fehlen der unmittelbaren Quellen, die, wie es schien, zerstreut worden und verloren gegangen waren. Man war daher über den Charakter, den Umfang und die Dauer seiner drei Nuntiaturen im Ungewissen und vielfach auf Vermutungen angewiesen.

[5] *Steffens Fr.* und *Reinhardt H.*, Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—1581. 3 Bde. gr. 8° von 762, 656 und 500 Seiten. Solothurn und Freiburg i. d. Schweiz, 1906/29.

Da hatte im Sommer 1927 ein Doktorandus der Freiburger Universität, der Graubündner Karl Fry, als er den Spuren Volpes in Como nachging, das Glück, das »Archivio Volpi« im Museo Civico von Como aufzufinden. Darin standen zwei Registerbände in Folio, die Akten (amtliche Korrespondenz, Vorträge an der Tagsatzung, Kopien der Berichte nach Rom, Privatbriefe an verschiedene Adressaten etc.) der Schweizer Nuntiatur Volpes enthaltend. Leider war die an Volpe eingegangene Korrespondenz, die von ihm einst sorgfältig aufbewahrt worden war, nicht mehr vorhanden. Aber die beiden Registerbände der ausgehenden Korrespondenz versetzten für sich allein schon den glücklichen Finder in die Lage, über Volpes Persönlichkeit und seine Nuntiaturen die bisher vermisste Klarheit zu schaffen. Als erste Frucht seiner Studien veröffentlichte Fry (als Freiburger Dissertation) anhand dieser Quellen die wissenschaftlich hochstehende Darstellung der ersten und bedeutendsten Nuntiatur des Comer Bischofs, die Jahre 1560 bis 1564 umfassend[6]; für die Behandlung der zweiten und dritten Nuntiatur hat der Verfasser das Material und den Plan bereitgestellt.

In der Einleitung seines Buches berichtet Fry über die Geschichte des wiedergefundenen Volpe-Archivs und beschreibt Form und Inhalt der erwähnten zwei Registerbände. Im Hauptteile macht er zuerst mit der Heimat und Familie, der Jugendzeit und dem Aufstieg Volpes bis zum Bischof von Como bekannt. Dann folgt eine einlässliche Darstellung der ersten Nuntiatur, ihres äussern Verlaufes und ihrer diplomatischen Geschäfte. Im Anschlusse daran handelt ein kurzer Abschnitt in anschaulicher Weise über das kulturgeschichtlich interessante Verhältnis des Nuntius zu Land und Leuten in der Eidgenossenschaft. Drei Text-Beilagen, ein Namen-, Orts- und Sachverzeichnis und ein Inhaltsverzeichnis des noch ausstehenden Dokumentenbandes bilden den Abschluss des Buches, das in seiner Anlage und Akribie als eine ausgezeichnete Leistung angesprochen werden darf.

Das wissenschaftliche Ergebnis des Werkes ist nicht unbedeutend. Einmal bietet es die genauen Lebensdaten des Nuntius und die seiner drei Nuntiaturen, die bisher nicht oder nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnten. (Geburt 31. Dez. 1513 oder 1. Jan. 1514; Tod 28. Aug. 1588. Ernennungsbreve für die erste Nuntiatur: 25. März 1560.) Auch sonst werden manche bisherigen Irrtümer richtiggestellt. Sodann wird sowohl die politische wie die kirchliche Bedeutung der ersten Nuntiatur Volpes klar beleuchtet. Man erkennt jetzt z. B., dass das Hauptverdienst der Vermittlung im sogen. Glarnerhandel, der wegen der Durchführung der Reformation im Lande Glarus in den Jahren 1556 bis 1564 beinahe zu einem neuen Religionskrieg zwischen den Eidgenossen geführt hatte, der römischen Kurie und ihrem Nuntius zukommt. Von besonderem Interesse sind die Geschäfte vorwiegend kirchlichen Charakters, die dem Nuntius aufgetragen waren, so die Wahl des (von Fry mit Recht scharf kritisierten) Marcus Sittich von Hohenems zum Bischof von Konstanz, die Verhandlungen über die Errichtung eines schweizerischen Titularbistums u. s. w. Die wichtigste Aufgabe des Nuntius bestand zweifellos in der Gewinnung der Eidgenossenschaft für die offizielle Beteiligung am Konzil von Trient, das im Januar 1562 in seine letzte und wichtigste Periode eintrat. Es ist beinahe unglaublich, was für Irrtümer, Befürchtungen und Widerstände auch bei den katholischen Eidgenossen der Nuntius deswegen zu bekämpfen hatte, und es nötigt allen Respekt ab, mit welcher Energie und Klugheit und mit welchem Takte er diese delikate Mission durchführte. Schon Mitte Januar, dann wieder im April 1561, erschien er in dieser Angelegenheit vor der Tagsatzung der dreizehn Orte. Da seine Bemühungen bei den reformierten Orten umsonst waren, beschränkte er sich darauf, wenigstens die katholischen Orte für das Konzil zu gewinnen, dessen Wiedereröffnung sich damals immer weiter hinausschob. Endlich erlebte er im Dezember 1561 auf der Tagung der 5 Orte der Innerschweiz in Luzern die Genugtuung, dass hier die Beteiligung am Konzil seitens der Regierungen der katholischen Schweiz beschlossen wurde. Dadurch war der Grund zur spätern Durchführung der Trienter Dekrete in der Schweiz gelegt, und dies ist das grosse Verdienst Volpes.

Volpes Nuntiatur hatte also noch einen durchaus gemischten Charakter; sie war politisch und religiös-kirchlich zugleich. Alle Geschäftsaufträge aber waren mehr oder weniger stark politisch betont, selbst diejenigen religiöser Natur, wie die Konstanzer Bischofswahl und das Trienter Konzil. Der Nuntius ist seines diplomatisch-weltlichen Charakters nicht entkleidet. »Vielleicht können wir sagen: die Sprache ist unbedingt die des weltlichen Gesandten, nur der Akzent gelegentlich kirchlich; oder: es ist der weltliche Diplomat, der ab und zu im Kirchenornat erscheint.« (Fry, S. 31.) Noch stärker politisch betont als die erste, waren die beiden letzten Nuntiaturen Volpes. Die Wandlung in der Geschichte der päpstlichen Gesandten in der Schweiz, die Wendung vom politisch-diplomatischen zum mehr religiös-kirchlichen Charakter, fällt also nicht mit der Nuntiatur Ravertas oder Volpes zusammen, sondern ist in die Zeit zwischen Volpe und Bonhomini anzusetzen.

Von Giovanni Ant. Volpes Persönlichkeit erhält man aus Fry's Darstellung einen sehr vorteilhaften Eindruck. Der Nuntius ist ein vornehmer, feingebildeter und durchaus kirchlich gesinnter Herr von tadellosem Lebenswandel. Er ist ein guter Beobachter; seine Charakterisierung der Eidgenossen insgesamt und der mit ihm verkehrenden Regierungen und Persönlichkeiten im Einzelnen ist ausserordentlich treffend und köstlich. Er ist geschäftstüchtig und dabei doch taktvoll und klug, so dass es bei seinen oft dornenvollen und heiklen Verhandlungen mit den Orten nie zu eigentlichen Konflikten kam. Trotzdem er sich als italienischer Humanist in dem rauhen Alpenklima (er residierte anfänglich und auch später meistens in Altdorf) und in seinem Verkehr isoliert und unglücklich fühlt und auch seitens der römischen Kurie wenig Dank findet, ist er rastlos tätig, nahm er doch während den 2½ Jahren seines ersten Aufenthaltes in der Schweiz an nicht weniger als 15 Tagsatzungen persönlich teil. Alles in

[6] *Dr. Karl Fry,* Giovanni Ant. Volpe. Seine erste Nunziatur in der Schweiz 1560—1564. Band 1 der »Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat«, hrsg. von Prof. Dr. jur. Ulrich Lampert. Freiburg (Schw.), 1931.

allem, was die Persönlichkeit Volpes und seine Amtstätigkeit in der Schweiz betrifft, darf man anhand von Fry's Darstellung ruhig das Urteil fällen, dass dieser päpstliche Gesandte einer der grössten und verdienstvollsten Nuntien in der Alten Eidgenossenschaft war.

Als Beleg für seine Ausführungen stellt Dr. Fry die Veröffentlichung der Akten der ersten Nuntiatur Volpes als Anhang zum vorliegenden Bande in Aussicht. Nach dem Vorwort sind sie bereits in 777 Nummern, meistens bisher unbekannte und unbenutzte Dokumente, zum Drucke vorbereitet. In einem zweiten (Schluss-) Band sollen dann noch die Dokumente zur zweiten und dritten Nuntiatur folgen. Diese Veröffentlichungen sind sehr zu wünschen, und auch die Historische Sektion des Schweiz. kathol. Volksvereins hat den Wunsch nach ihrem baldigen Erscheinen nachdrücklich unterstützt. Leider fehlen vorderhand die Geldmittel zur Drucklegung; ein Mäzen, der sie ganz oder zum Teil beschaffen würde, könnte sich ein grosses Verdienst um die heimatliche katholische Geschichtswissenschaft erwerben. Aus diesen Akten könnte noch eine Fülle von interessantesten Einzelheiten der Lokal- und Personalgeschichte der katholischen Schweiz geschöpft werden, die sicherlich manches einschneidende Ereignis der Schweizergeschichte und manche kulturellen Zustände unserer Heimat zur Zeit der katholischen Restauration im 16. Jahrhundert ganz neu beleuchten würden. Einen Beleg hierfür bietet die Auslese der den Kanton Uri betreffenden Originaldokumente aus Volpes Korrespondenz, die, mit Ergänzungen von Staatsarchivar Dr. Ed. Wymann, bereits separat publiziert worden ist [7].

Aus der Praxis, für die Praxis.

Staat und Schundliteratur.

In seinem Fastenmandate mahnt Mgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, zum Aufsehen und Einschreiten gegen die schlechte Literatur:

„Christliche Eltern", schreibt der Bischof, „habt Ihr Euch schon gefragt, was unsere Jugend spricht und denkt vor diesen Kiosken und Schaufenstern, wo gewissenlose, gewinnsüchtige Unternehmer Bücher und Zeitschriften auslegen, deren Titel und schamlose Einbandbilder schon die Phantasie erregen und Religion und Moral fälschen und untergraben? Die letzte Weihnachtsnummer einer dieser Illustrierten stellte auf derselben Seite die legendäre Herkunft der unzüchtigsten Gottheit des alten Heidentums und die heilige, reinste Geburt unseres Erlösers bildlich in Parallele — und niemand erhob gegen diese Infamie öffentlichen Protest. Stellt Euch ferner, geliebte Diözesanen, die Ruinen vor, die der systematische, unablässige Kampf gegen die Vaterlandsliebe, der von einer gewissen Presse, durch gewisse Films geführt wird, aufgehäuft hat. Macht Ihr Euch durch eine törichte, unverzeihliche Passivität diesem destruktiven Treiben gegenüber nicht zu Mitschuldigen? Wir stehen vor einem diabolischen, wohl überlegten Plane der raffiniert durchgeführt wird. Da heisst es das Steuer energisch nach rechts umwerfen, nicht erst morgen, nein, heute schon, sollen wir nicht zu spät kommen."

Dieser Warnruf des bedeutenden Oberhirten ist durch den Skandalprozess Guinand besonders aktuell. Man schaue sich einmal vorübergehend die Bahnhofkioske an, und was selbst an den Stationen unserer Bergtäler feilgeboten wird — die scheusslichste Pornographie in Romanen, Illustrierten und Magazinen, um von den schlechten Zeitungen zu schweigen. Und man beobachte die Reiseliteratur in den Händen besonders der jungen Leute: sie stammt vielfach aus diesen Kiosken.

Die Hunderttausende, die die „Lesa" verdient, fliessen zum grossen Teil aus dieser Korruption. Und unsere eidgenössischen Behörden schauen nur auf die hohe, Millionen-Pachtsumme. Soll dieser eidgenössische Skandal nach wie vor dem Prozess weiterdauern? V. v. E.

Latein als Weltsprache.

In Nr. 5, 1933, der „Kirchen-Zeitung" wurde von der Neu-Gründung einer „Societas Latina" in München berichtet, die sich die Förderung des Lateinischen als Weltsprache zum Ziel gesetzt hat.

In Rom besteht schon seit einigen Jahren bereits das „Istituto di Studi Romani", das ebenfalls die Förderung der lateinischen Sprache betreibt. Im „Osservatore Romano" (Nr. 17, 1933) wird hierüber ein Aufsatz des Präsidenten dieses Instituts, Professor Carlo Galassi-Paluzzi veröffentlicht. Galassi gibt zunächst einen eingehenden geschichtlichen Ueberblick von den verschiedenen bezüglichen Versuchen. Praktisch kommt er zum Resultat, dass es sich nicht um eine Verbreitung und Förderung des Lateins als Umgangssprache handeln kann, sondern der Lektüre des Lateins, des „Latino letto".

Für diese Aktion schlägt er vor, zunächst alle italienischen wissenschaftlichen Institute zu veranlassen, ihre Publikationen auch in einem lateinischen Auszug herauszugeben. Dasselbe soll auch von internationalen Kongressen gefordert werden. Die Bestrebungen zur Förderung des Lateins in den verschiedenen Ländern sollten ein internationales Komitee mit Sitz in Rom errichten. Die Herausgabe von Lexiken mit lateinischer Uebersetzung moderner Begriffe, Dinge und Vorgänge, besonders des wissenschaftlichen Lebens, soll gefördert werden.

Steht der römische Professor einer Wiedereinführung des Lateins als gesprochener Weltsprache skeptisch gegenüber, so spricht sich Pfarrer Dr. H. Lohmann, Wickrath, Rheinland, hierüber optimistischer aus. In einem Artikel in der „Kölnischen Volkszeitung" (Sonntagsbeilage „Im Schritt der Zeit", vom 22. Januar 1933) schreibt Dr. Lohmann u. a.:

„Die Notwendigkeit einer einheitlichen Weltsprache braucht man dem modernen Menschen nicht mehr zu beweisen, wenn auch er noch nicht an einem internationalen politischen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen,

[7] *Dr. Karl Fry,* Nunzius Giovanni Antonio Volpe und sein Verhältnis zum Lande Uri, im 35. Urner Histor. Neujahrsblatt für das Jahr 1929, Altdorf, 1931.

wissenschaftlichen Kongress teilgenommen hat, auch wenn er — kein Radio hat.

Die schwierige Frage ist nur: Welche Sprache soll Weltsprache werden? Soll es eine der bestehenden Volkssprachen sein? Das Chinesische, das von den meisten Menschen gesprochen wird (350 Millionen)? Oder das Französische, die Sprache der Diplomaten (von 45 Millionen gesprochen)? Oder das Englische, die Handelssprache (150 Millionen)? Oder das Italienische (45 Millionen)? Oder das Deutsche (100 Millionen)? Oder das Russische (100 Millionen)?* Die Frage stellen heisst sie verneinen. Denn schon aus Prestigegründen wird kein Volk die Sprache eines anderen als Weltsprache zulassen.

Um dem Streit zu entgehen, müsste man schon eine neutrale Sprache nehmen. Auch hier hat man die Wahl: entweder eine natürliche oder eine künstliche.

Tatsächlich hat man schon jahrhundertelang sich bemüht, aus den bestehenden Volkssprachen eine neue, künstliche Sprache zu bilden. Das Volapük des badischen Pfarrers Joh. Martin Schleyer (geb. 1831) hat in der Gegenwart dem Esperanto des Russen Zamenhof weichen müssen.

Diese Kunstsprache hat bisher schon eine weite Verbreitung gefunden. Wieviele die Sprache bereits sprechen, weiss niemand zu sagen. Tausende von Ortsgruppen in vielen Ländern, Hunderttausende von Schriften stützen die Behauptung, dass die Zahl der Esperantisten in die Millionen geht. Und immer mehr erlernen es, jetzt auch im Rundfunk. Die russischen Kommunisten haben erkannt, dass das Esperanto ein viel besseres internationales Verständigungsmittel ist, als das schwer erlernbare Russisch mit seinen einzigartigen Schriftzügen. So wird das Esperanto von den Kommunisten im Interesse der Verbreitung ihrer Ideen mächtig gefördert. In manchen Städten finden sich schon esperantische Zirkel. Auch katholische Esperantozirkel gibt es in vielen katholischen Ländern. Daher könnte man annehmen, dass einmal das Esperanto die Weltsprache der Zukunft sein und auf allen internationalen Kongressen und bei internationalen Rundfunksendungen angewandt werden wird.

Und doch wird dem Esperanto die Zukunft nicht gehören. Es ist eine Kunstsprache, etwas künstlich Gemachtes, das Werk einer oder einzelner Persönlichkeiten, das die Allesbesserwissenwollenden nicht kritiklos hinnehmen. So sind dem Esperanto bereits Reformer entstanden, die es verändert oder „verbessert" haben im Ilo oder Ido. Bald wird man statt der einen mehrere Esperantosprachen haben, und dann ist es mit dem Esperanto als Weltsprache aus. Dieses Schicksal wird schliesslich jede Kunstsprache haben müssen.

Bliebe daher nur die Möglichkeit, eine neutrale natürlich gewachsene Kultursprache zu nehmen. Wir hätten auf den ersten Blick sogar die Wahl zwischen mehreren Sprachen, dem Hebräischen, das bei den Juden in aller Welt als Kultsprache in Gebrauch ist, dem Griechischen der klassischen Zeit und dem Lateinischen. Allein sowohl das Hebräische als auch das Griechische müssen ausscheiden, weil diese Sprachen zu wenig verbreitet sind und vor allem, weil sie eigene Schriftzeichen haben.

Als einzige Hoffnung bleibt dann noch das Latein übrig, und diese Hoffnung — so scheint mir — ist sehr begründet. 1. Das Latein ist wahrhaft neutral, weil nicht die Sprache eines einzelnen Volkes. Und doch wird es von vielen Völkern im „Dialekt" gesprochen: von Italienern, Spaniern, Portugiesen, Franzosen, Südamerikanern. Diese können es sehr leicht lernen, aber auch die Germanen (Deutsche, Engländer, Skandinavier), deren Sprachschatz und Sprachbau viel dem Lateinischen verdankt. Für uns Deutsche ist das Latein besonders leicht zu lernen, weil es so ausgesprochen wie geschrieben wird (die etwas veränderte Aussprache bei den Romanen lässt sich leicht in Kauf nehmen). 2. Das Latein wird jetzt schon von vielen Millionen von Menschen gesprochen. Die Gelehrten haben das Latein seit Jahrhunderten als Fachsprache eingeführt: die Mediziner, Botaniker, Zoologen, Chemiker, Juristen und besonders die Theologen (einmütig die katholischen Theologen). Latein ist auch die Kultsprache von 300 Millionen Katholiken auf der weiten Welt. Die Universitäten setzen bei Professoren und Studenten meist das Latein als bekannt voraus. Hunderttausende von Schülern werden jährlich auf den höheren Schulen in aller Welt in die Kenntnis des Lateinischen eingeführt. 3. Latein ist eine natürlich gewachsene Kultursprache. Am Latein hat das hochgebildete römische Volk jahrhundertelang geformt und gebaut und so seine hochentwickelte Kultur in diese Sprache hineingelegt. In keiner anderen Sprache lassen sich die erhabensten Gedanken, die streng wissenschaftlichen und juristischen Formulierungen so genau, so haarscharf ausdrücken wie im Lateinischen. Daher auch die Vorliebe der Wissenschaft für das Latein. Ebenso empfiehlt es sich für internationale Verträge, die so gern und so oft missdeutet werden in andern Sprachen. Wie leicht können sich bei lateinischer Verhandlungssprache die Teilnehmer an Kongressen verständigen ohne Dolmetscher, ohne Wiederholung von Reden in anderen Sprachen! Der Gang der Verhandlungen ist ruhiger und sachlicher."

Pfarrer Lohmann weist zum Schluss die Bedenken, das Latein eigne sich nur als Gelehrten-, nicht aber als Umgangssprache, als unbegründet zurück. V. v. E.

Die Ausbildung von Pfarrgemeindehelferinnen.

(Eing.) Die sozial-caritative Frauenschule Luzern, Hitzlisbergstrasse 5, eröffnet mit dem neuen Lehrgang (Beginn 2. Mai 1933), unter Zustimmung der hochwürdigsten Bischöfe, einen Ausbildungskurs für Pfarrgemeindehelferinnen.

Die mannigfachen Anregungen von aussen, eine von der Schule durchgeführte Umfrage und die Tatsache, dass in unsern grössern Städten schon seit einiger Zeit Pfarrgemeindehelferinnen tätig sind, bejahen die Bedürfnisfrage in vollem Umfange.

* Es ist aber zu beachten, dass das Französische und das Englische als Gesellschafts-, resp. Handelssprache von einer viel grösseren Zahl gesprochen oder verstanden wird. D. Ref.

Nach eingehendem Studium der Verhältnisse und der Lösungsmöglichkeiten dieser Frage im In- und Auslande, wurde für unsere Schweizerverhältnisse folgender Lösung der Vorzug gegeben: Weil die Pfarrgemeindehelferin nicht weniger wissen darf als die Sozialarbeiterin, und eine verlängerte Schulzeit (über den zweijährigen Lehrgang der sozialen Schule hinaus) heute ihre berechtigten Bedenken hat, wird die Pfarrgemeindehelferinnenausbildung als eine Spezialausbildung, die von jeder Schülerin frei gewählt werden kann, in den zweijährigen Lehrgang der sozial-caritativen Frauenschule eingebaut.

Dieser Einbau hat zwei weitere Vorteile: Er gibt allen Schülerinnen die Möglichkeit, ihre religiöse Ausbildung zu vertiefen und ihre Berufsebene zu erweitern. Die „Berufenen" können auf diese Weise sorgfältiger ausgewählt und auf ihre persönliche Eignung geprüft werden.

Die Pfarrgemeindehelferinnen-Ausbildung umfasst folgende Fächer: Glaubenslehre mit Einschluss moderner Strömungen, Moral mit besonderer Berücksichtigung des Eherechtes, Kirchengeschichte mit eingehender Behandlung der Schweizer Verhältnisse, Liturgie, Religionspädagogik, Vereinswesen, Einführung in besondere Berufsaufgaben, Kirchenlatein, Kirchengesang. Der vorgenannte Unterricht konzentriert sich auf zwei Vormittage wöchentlich, während des zweijährigen Lehrganges der sozial-caritativen Frauenschule. Der theoretische Unterricht wird durch ein längeres Praktikum ergänzt. Im Dozentenkollegium sind Welt- und Ordensgeistliche vertreten. An Stelle der stillen heiligen Messe tritt an den genannten beiden Tagen eine Missa recitata mit kurzer ascetisch-liturgischer Einführung.

Das Tätigkeitsgebiet der Pfarrgemeindehelferin ist gross. Es kommen in Betracht:

Die Hilfskatechese, Katechese in den ersten Schulklassen, Nachhilfestunden für Erstbeicht und -Kommunion bei schwachbegabten und geistig zurückgebliebenen Kindern. In vereinzelten Fällen könnte es auch vorkommen, dass eine Pfarrgemeindehelferin den weiblichen Konvertitenunterricht zu unterstützen hat.

Den Besuch von Pfarrangehörigen, die irgendwie mit der Kirche oder dem Pfarramt verbunden oder aufgemuntert werden sollen, an Exerzitien, an der Volksmission, am Vereinsleben teilzunehmen. Der Besuch der Neuzugezogenen, um sie zur Teilnahme am kirchlichen Leben aufzufordern, ihnen die Gottesdienstordnung oder das Pfarrblatt zu überreichen, sie mit der katholischen Presse bekannt zu machen. Der Besuch der Wegziehenden, um sie zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten am neuen Wohnort zu ermahnen und sie beim dortigen Pfarramt anzumelden. Der Besuch der religiös Gleichgültigen, um auf Sanierung ungültiger Ehen, Kindertaufe, Entsendung der Kinder in den Religionsunterricht, Verhütung gemischter Ehen zu dringen. Der Besuch Kranker und Sterbender, um den Versehgang anzubahnen.

Das Apostolat der guten Presse, durch Verwaltung der Pfarr- und Volksbibliothek, des Bücherstandes am Kircheneingang, Verbreitung des Pfarrblattes, Einzug des Abonnementsbetrages, Adressierung, Verwaltung des Inseratenteils, durch Abfassung von Einladungen, Zirkularen.

Die Vorbereitung und Durchführung von kirchlichen Sammlungen. Ferner soll es Aufgabe der Pfarrgemeindehelferin sein, helfend und stützend in der Caritas und Fürsorge sich zu betätigen, wo es nottut, aber stets in einer Weise, die das Eigenleben der betreffenden Organisation nicht antastet. Es ist auch an die Tätigkeit in Kinderhorten und Ferienkolonien, an die Fürsorge für Anormale, Trinker, Tuberkulose, Leitung weiblicher Pfadfinder etc. zu denken.

Die Pfarrgemeindehelferin kann ferner den Schmuck der Kirche und der Altäre, in manchen Pfarreien wohl auch die Reinigung der Kirche, besorgen; sie wird die Paramentenanfertigung und Paramentenausbesserung an die Hand nehmen.

Die Zuweisung all dieser und noch anderer Arbeitsgebiete an die Pfarrhelferin ist Sache des Pfarrers und die ganze Tätigkeit der Pfarrhelferin hat sich der kirchlichen Autorität unterzuordnen im Sinn und Geist der katholischen Aktion.

„Mein lieber Bruder Stalin".

Die Broschüre mit diesem Titel, verfasst von Eugen B. Richard, ist das verderblichste Presse-Erzeugnis, das mir seit langem unter die Hände gekommen ist. Die Schrift wendet sich äusserlich gegen die russische Gewaltherrschaft und ihre Religionsverfolgung. In salbungsvollen Worten sucht der Verfasser seinen „lieben Bruder Stalin" zu bekehren. So weit wäre alles recht. Das ist aber nur der Schafspelz. Seinen Träger erkennt man unzweideutig aus dem Standpunkt des Verfassers, der folgender ist: Der russische Bolschewismus ist Tyrannei. Marxismus ist Völkerunglück. Die zweitgrösste Tyrannei und das zweitgrösste Völkerunglück sind jedoch Papsttum und katholische Kirche. „Wirf mir nicht vor, mein lieber Bruder, dass ich nur die Hilferufe Deiner unterdrückten Brüder höre. Meine Tränen gelten ebenso der gekreuzigten Liebe, wie denen, die im Namen des Gekreuzigten verfolgt und getötet wurden. Meine Trauer gilt all den Denkern und Märtyrern, welche die Irrungen der Kirche aufdeckten und dafür, wie die „Gegenrevolutionäre" in ihren Folterkammern, von „heiligen" Männern gefoltert wurden. Wirf mir nicht vor, dass ich um die Welt nur wegen Deinem Mordsystem bange. Nein, ich kenne die Gefahren der Seelenvergewaltigung der ‚Ketzer'-Erfinder".

Wir verurteilen die körperlichen Ketzerstrafen der früheren Jahrhunderte auch. Aber es ist zu erwägen, dass die sog. Ketzereien des Mittelalters zu allermeist nicht bloss theoretische Abweichungen von der Kirchenlehre, sondern ausgesprochene politische und soziale Agitationen und Revolutionen waren, mit denen sich der Staat noch mehr befasste als die Kirche. Die oft grausame Bestrafung muss, mehr noch als den kirchlichen Organen, der damaligen Staatsraison, den politischen Leidenschaften, der herrschenden Zeitströmung und überhaupt all den Vererbungen, die jene Zeit vom römischen und germanischen Heidentum her noch belasteten, zugeschrieben werden. Wäre der Verfasser der Schrift ein wahrhaft gebildeter Mensch, so würde er jene bedauerlichen Vorkommnisse der Vergangenheit, die mit dem

System der katholischen Kirche an sich nichts zu tun haben und der Geschichte angehören, nicht in so gehässiger Weise ausgraben. — „Im Namen des Gekreuzigten verfolgt — getötet — von „heiligen" Männern gefoltert — Seelenvergewaltigung — Ketzer-Erfinder — Ketzerpredigten — Dogmenwahnsinn — Hass gegen Andersgläubige im Namen Christi — Wundergefasel — auf den Knien Herumrutschen — das sind einige Stichworte aus der Schrift, die genug besagen. Was der Verfasser über den Zölibat der Priester ausspricht, ist gemein. Eugen Richard greift aber nicht bloss die katholische Kirche an, sondern überhaupt jedes Bekenntnis. Seine Religion ist die „reine" Menschenliebe. Sein politisches Ziel: die vereinigten Staaten von Europa oder die Weltrepublik.

Er verkündet eigentlich nichts anderes als eine dogmen- und kirchenfreie Religiösität. Das ist nämlich der bekannte Trick der modernen Kirchenfeinde: Sie greifen die Religion nicht mehr als solche an. Im Gegenteil: man macht über den „grossen Weltbaumeister", event. auch noch über Christus salbungsvolle Sprüche. Aber man macht die Kirchen und die Geistlichen schlecht. Offen gesprochen würde das heissen: Wir wollen Religion, aber keine Priester! Das ist gerade so gescheit, wie wenn einer sagte: Wir wollen eine gut bürgerliche Ordnung, aber jeder Bürger sollte selber wissen, was sich schickt; wir brauchen keine Behörde! Eine geistliche Behörde ist ebenso notwendig wie eine weltliche, wenn sie auch ebensowenig wie jene fehlerfrei ist. Und abgesehen davon bestimmt Gott, was für eine Art Gottesverehrung er haben will, und nicht der Mensch. Gott hat die Priester eingesetzt als Mittler zwischen ihm und den Menschen (Hebr. 5, 1) und Christus hat nicht bloss einige fromme Lehren gebracht, sondern auch eine kirchliche Organisation und eine geistliche Obrigkeit gegründet. Ohne Priester keine wahre christliche Religion!

Was dann von Religion noch übrigbleibt, wenn es nach dem Rezepte von Richard ginge, lässt sich ahnen aus dem Schlussatz der Schrift: „Eins aber hoffe ich sicher: Dass dieser Kampf gegen die starren Weltanschauungen zum Grabe der „absoluten" Theorien und zur Auferstehung des sich verstehenden, freidenkenden Menschentums wird." Die positiven Religionen sollen ins Grab sinken und dafür die freimaurerische Religion der allgemeinen Menschenliebe auferstehen.

Das Gefährliche an der Broschüre Richards (die, nebenbei gesagt, sogar in seriösen Buchhandlungen zu sehen ist), liegt in der heuchlerischen Maske: Als Titelblatt erscheint ein grosser weisser Christus, der den roten Stalin zurückweist, durchaus würdig gehalten, so dass man auf den ersten Blick glauben könnte, es handle sich um eine ernsthafte Schrift gegen den Bolschewismus. Im Text recht oft salbungsvolle Sprüche über allgemeine Bruderliebe, über den grossen Werkmeister der Welt und über den menschenfreundlichen Christus und dabei die giftigsten Verunglimpfungen aller positiven Religionen und in erster Linie des Katholizismus. „Hütet euch vor den falschen Propheten, die im Schafspelze zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind."

Die Schrift Richard's wird neuestens propagiert und empfohlen von der „Internationalen Asafamaster-Bewegung", Zentrale Winterthur. Als Grundlage dieser Bewegung werden angegeben:

Wir Asafamaster sind vor allem Menschen und als solche lieben wir alle Menschen der Erde als unsere Brüder. Wir verkünden die universelle Religion der tätigen Menschenliebe. Durch die Bildung einer Weltrepublik hören alle nationalen Grenzen auf. Wir trachten die falschen Einrichtungen und Gesetze (zu denen natürlich in erster Linie die katholische Kirche gehört! d. Eins.) durch die Naturgesetze der Schöpfung zu ersetzen. Cs.

Vom Sekretariat des Apologetischen Institutes.

Lange Jahre hindurch stand das Apologetische Institut des Schweiz. Kathol. Volksvereins unter der verdienten und bewährten Leitung des Herrn Prälaten Meyenberg. Er hat durch Predigten, Vorträge, durch Publikationen in der Presse und gelegentliche Flugblatt-Aktionen segensreich gewirkt. Nach dem Tode von Weihbischof Dr. Gisler hat Herr Prälat Meyenberg die Leitung der Sektion für Wissenschaft und Kunst übernommen und das Apologetische Institut ist den Händen von Herrn Prof. Dr. de Chastonay anvertraut worden. Ihm zur Seite steht als Sekretär HH. K. Stark. Das Apologetische Institut will auch weiterhin mithelfen, unsern Glauben und unsere Kirche gegen alle Angriffe zu verteidigen, Missverständnisse aufzuklären, Irrtümer zu bekämpfen, Verleumdungen zurückzuweisen. Es will vor allem auch positive Aufbauarbeit leisten, durch Volksbildung die junge Generation innerlich stärken und geistig wappnen.

In den nächsten Jahren will das Institut seine Aufmerksamkeit in besonderer Weise der Abwehr der Gottlosenbewegung schenken. Denn diese Bewegung ist auch in unserm Lande schon stark geworden. Die „Freigeistige Vereinigung" gibt 14-tägig ihre eigene Zeitschrift heraus. Der „Verband proletarischer Freidenker" vergiftet unser Volk durch seine Schmutzschriften. Die marxistische Arbeiterschule in Zürich dehnt ihre geistige Propaganda immer weiter aus. Der „Landesverband schweizerischer Kinderfreund-Organisationen" sucht die Jugend für den Marxismus zu erobern. Und gerade in den nächsten Monaten droht uns durch die Vorgänge in Deutschland eine Ueberschwemmung freidenkerischer und kommunistischer Redner. In der 1. Februarhälfte hat Th. Overhagen an 24 Orten unseres Landes im Interesse der internationalen Arbeiterhilfe einen Russland-Vortrag gehalten und an die Tausend neue Mitglieder geworben. Noch bevor er zu Ende war, erschien die Kommunistin Henriette Meulenberg und hielt ihre Vortragsreise für den „Bund der Freunde der Sovjetunion". Allein im letzten Jahr hat dieser Bund seinen Mitgliederbestand von 30,000 auf 100,000 erhöht und will, laut Sitzungsbeschluss vom Dezember 1932, durch gesteigerte Vortragstätigkeit zu einer Massenorganisation werden. Der kommunistische Dichter und Rezitator, Erich Weinert, hat in verschiedenen Orten unseres Landes für den Bund „Das neue Russland" gearbeitet. Wenn wir weiterhin bedenken, dass eine Kampfgemeinschaft freigeistig-antikirchlicher Vereine im Dezember 1932 sein Programm entworfen und darin insbesondere eine planmässige Kirchenaustritts-Propaganda aufgenommen hat, so sind all das Dinge, die nicht nur unsere Aufmerksamkeit wecken müssen, sondern die dringend nach Abwehr rufen. In der katholischen Presse, in Vereinen, und auch auf der Kanzel wird man auf diese Dinge in erhöhtem Mass zu sprechen kommen müssen. Und hier will das Apologetische Institut für die

HH. Pfarrherren und Präsides, für Journalisten und Vereinsleiter mit allen nötigen Informationen zur Verfügung stehen und das entsprechende Material liefern. Es ist notwendig, dass an einer Zentralstelle einheitliches Material gesammelt und verarbeitet werde. Darüber hinaus ergeht aber insbesondere an den Klerus die Bitte um Mitarbeit, vor allem durch entsprechende Artikel in der katholischen Presse und durch Mitteilungen über die Propagandatätigkeit der Freidenker an den einzelnen Orten.

Alles in allem will das Apologetische Institut mitwirken und mithelfen an der grossen Aufgabe, die wirklich dringende Forderung der Gegenwart ist. Dazu ist aber eine Zusammenarbeit von Klerus und Institut unbedingt notwendig.

Für alle weitere Auskunft steht das Sekretariat Zürich, Leonhardstr. 12, jederzeit gerne zur Verfügung.

St.

„Die Marienkirche und die röm.-katholische Gemeinde Bern"

lautet der Titel einer neuen Schrift aus der gewandten Feder von Mgr. J. E. Nünlist, Pfarrer und Dekan, des Verfassers der „Reiseerinnerungen von einer Fahrt um die Welt." Sie ist „allen Wohltätern der Berner Diaspora in Dankbarkeit gewidmet."

Die Broschüre schildert die Baugeschichte der neuen Berner Pfarrkirche, deren Werdegang und glückliche Vollendung und das Milieu, in dem sie entstanden ist.

Die Artikel: Vorgeschichte, Erlebnisse und Erinnerungen und pastorelle Erwägungen, Baugeschichte, bieten dem modernen Seelsorger, vorab der Diaspora, wertvolle Anregungen fürs eigene Sorgen und Schaffen. Die mitgeteilten Erlebnisse eines „Bettelpfarrers", der mühsam sammelnd eine ganze Welt bereiste, bieten tatsächlich „eine kleine Kulturgeschichte" und offenbaren rührende, intime Züge aus dem katholischen Volksleben. Der Architekt (F. Dumas, Romont) und die am Bau mitwirkenden Ingenieure unterrichten künstlerisch und technisch über den modernen Kirchenbau. Urteile von kompetenter Seite zeugen für die Berner Marienkirche als einem hervorragenden Typ neuzeitlichen Bauens.

So wird die hübsche Broschüre, erschienen im Verlag Benziger, Einsiedeln, die mit einem grosszügigen Ausblick schliesst, für die noch immer bestehenden grossen Bedürfnisse der katholischen Gemeinde Bern in Wort und Bildern, die die Gotteshäuser Berns und ihre Seelsorger veranschaulichen, ein freundlicher und geschickter Werber sein. Die Schrift ist zugleich ein Denkmal für das Wohlwollen der Glaubensgenossen, die das grosse Werk ermöglichte. V. v. E.

Kirchen-Chronik.

Personalnachrichten.

H. H. Dr. Gustav Lisibach, bischöflicher Kanzler in Solothurn, ist von der Regierung des Kantons Solothurn, im Einvernehmen mit dem hochwürdigsten Bischof, zum residierenden Domherrn des Standes Solothurn gewählt worden.

Dr. Lisibach, geboren 1892 in Mümliswil, absolvierte seine theologischen Studien in Freiburg, Münster i. W., Rom, wo er an der Gregorianischen Universität die akademischen Grade erwarb, und in Luzern. Hier 1916 zum Priester geweiht, betätigte er sich 10 Jahre in Schaffhausen als Vikar, wurde im Jahre 1927 zum Vicekanzler und 1928 zum Kanzler der Diözese Basel ernannt.

Wir entbieten dem Gewählten zur verdienten Ehrung und zum neuen hohen Amte die besten Glückwünsche ad multos annos!

Saecularjubiläum des Luzerner „Vaterland". Am 12. April 1933 werden es hundert Jahre sein, dass die „Luzerner Zeitung", das jetzige „Vaterland", gegründet wurde.

Die „Schweizerische Kirchenzeitung" entbietet der grösseren weltlichen Kollegin, die in derselben Officin (Räber & Cie.) nur einige Monate später (Gründungsdatum der Schweizerischen Kirchenzeitung: 30. Juni 1832) das Licht der Welt erblickte, zum festlichen Anlass herzlichen Glückwunsch.

Die prächtige Jubiläumsnummer, vielmehr ein Festbuch, die wertvollste Einblicke in die politische Geschichte der kathol. Schweiz im letzten Saeculum durch Beiträge hervorragendster Federn gewährt, ist ein glänzender Beweis der Entwicklung des Blattes aus kleinen Anfängen zum heutigen führenden politischen kath.-konservativen Organ.

Der Klerus gedenkt in Dankbarkeit der hohen Verdienste, die sich das „Vaterland" um das religiös-kirchliche Leben des Vaterlandes erworben hat, im Sinn einer wahren katholischen Aktion, die den ganzen katholischen Menschen in seinem privaten, wie auch im öffentlichen Leben zu erfassen hat.

Gute Fahrt ins zweite Jahrhundert! V. v. E.

Lediger, rel. ges. Mann gesetzten Alters, mit guter Schulbildung, sucht Arbeitsfeld im

Laienapostolat

der guten Presse, Caritas, pfarramtl. Hilfe, des Kirchendienstes etc. Beste Ref. und Zeugnisse Anfragen unt. Chiffre M 32030 Lz. an Publicitas, Luzern.

Seriöse Tochter in gesetztem Alter, tüchtig in Haushalt und Küche, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle in Pfarrhaus als

Haushälterin

Offerten unter Chiffre J 32009 Lz. an Publicitas Luzern.

Junger, tüchtiger

Chordirigent

(von Beruf Kaufmann) mit gründl. musikal. Bildung und 6 jähriger Praxis sucht Stelle als Chordirigent zu grösserem Kirchenchor. Es sollte auch die Aussicht auf eine Anstellung in kaufm. oder staatl. Betrieb bestehen. Ia. Referenzen. Offerten unter Chiffre N. C. 616 an die Expedition dieses Blattes.

Zur Schul-Entlassung

Fahrplan für die Lebensreise

Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. 8. Aufl.

Einzelne Exemplare 30 Cts. 10 Stück Fr. 2.50. 25 Stück Fr. 5.50. 50 Stück Fr. 10.—.

Verlag Räber & Cie. Luzern

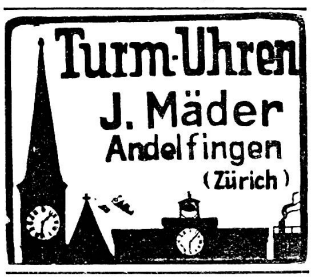
Messwein

Gewürztraminer, Riesling, Lagrein-Kretzer aus der Stiftskellerei

MURI-GRIES

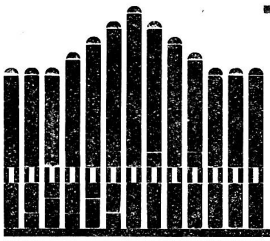
sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei

GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN



SIND ES BÜCHER

GEH' ZU RÄBER



ORGELBAU AG. WILLISAU

Neu- und Umbauten von Orgelwerken nach allen Systemen
Motor-Anlagen — — Reinigungen und Stimmungen

Für die Karwoche

Karwochenbüchlein für die Jugend und das kathol. Volk. Von A. Räber. Kart. —.90 (ab 6 Stück je —.80). In Leinen 1.50

Karwochenbrevier. (Officium majoris hebdomadae et octavae paschae. Leinen, Rotschn. 5.65, Leinen, Goldschn. 7.35, Leder, Rotschn. 9.—, Leder, Goldschnitt 10.75.

Officium majoris hebdomadae etc. **Cum cantu.** Halbleinen 6.75. Halbleder 7.65.

Karwochenbuch von Weinmann. Mit modernen Noten und latein. und deutschem Text. Halbln. 8.75.

Cantus Passionis D. N. J. Chr. Kl. Folio in 3 Bd. 16.90

Der Gottesdienst der 3 höchsten Tage der Karwoche. Von A. Schott. Lateinisch und deutsch mit Erklärungen. In Leinen 3.40

Alles vorrätig bei der

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Messwein

Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

F. HAMM

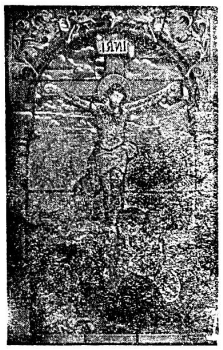
Glockengießerei
STAAD b. Rorschach

Ostern, Pfingsten, Fronleichnam

Für die kommenden hohen Festzeiten empfehlen sich für Lieferung von

Ornaten in Seide, Sammt und Goldbrokaten
Traghimmel, Kirchen- und Vereins-Fahnen etc.

Kurer, Schædler & Cie., Wil, Kt. St. Gall.
Kunstgewerbliche Werkstätten



Emil Schäfer
Glasmaler
Basel
Grenzacherstr. 91. Tel. Birsig 6618

SPEZIALITÄT:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

OPERA CHARITAS
Sonvico
Telephon 18 (Kanton Tessin)

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit als Ferienort auf das Beste. Sehr schöne, ruhige Lage, komfortables Haus, Lift, warmes und kaltes fl. Wasser in allen Zimmern. Kapelle im Hause. Deutsche Leitung, deutsche prima Küche. Prospekte zu Diensten.
OF. 6339 Sch. DIE DIREKTION.

Meßweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beeidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.

Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856

Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen, Missionskerzchen.

EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.
Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.